

# Hungerperioden können nur gemeinschaftlich überbrückt werden

## Die Arbeit von UCEM in einer Trockenregion Senegals

„*Salam aleikoum! – Aleikoum Salam! Corte naté? – Hera!*“ Auf diese Weise begrüßt man sich in den Dörfern um Koungheul herum, dem Sitz von UCEM. Manchmal bekommt man jedoch auch ein „*Nanga def? – Mangi fi!*“ oder „*Tanna alla ga? – Jam tun!*“ zu hören. In den 21 Dörfern, in denen der „Verband der Öko-Komitees des Mininky-Tales“ (UCEM) aktiv ist, leben die drei verschiedenen Ethnien Mandinka, Wolof und Pular zusammen.

Seit mit der Unterstützung von UCEM in diesen Gemeinden Dorfentwicklungskomitees entstanden sind, begegnen sich die Menschen nicht nur im Alltag und bei der Feldarbeit, sondern sie setzen sich auch zusammen, um ihre Schwierigkeiten gemeinsam zu lösen. Ein Beispiel sind die Solidaritätskassen, über die jedes Dorf verfügt. Bei den sonntäglichen Versammlungen zahlen die Bauern und Bäuerinnen freiwillige Beträge ein. Das gesparte Geld wird an Familien ausbezahlt, die dringende Gesundheits- oder Nahrungsprobleme haben oder die die Kosten für den Schulbesuch ihrer Kinder nicht aufbringen können.

### Die Lücke zwischen den Ernten ist größer denn je

Aktuell sind alle BewohnerInnen der 21 Gemeinden von einem Problem besonders stark betroffen: der „Soudure“. So nennen die Bauern in Westafrika die Lücke zwischen den beiden Zeitpunkten, wo die alte Ernte aufgebraucht und die neue eingebracht ist.

Weil die Erträge des Jahres 2007 schlecht waren, klappt diese Lücke 2008 größer als in den Vorjahren. Vor allem die ärmeren Familien in den UCEM-Dörfern müssen mit Hunger rechnen. Zu diesen gehört auch die Familie von Fodé Camara aus Koumbidia Socé. Die Periode der Soudure begann bei ihr bereits im Januar. Sie durchlebt jetzt acht schwere Monate, in denen ohne die Unterstützung von UCEM die Teller leer bleiben würden. Ein Instrument von UCEM zur Überbrückung der Hungerperiode ist die



Mitglieder eines Dorfkomitees

gemeinschaftliche Getreidebank. Weil es die Soudure in jedem Jahr gibt – bei guten Vorjahreseernten dauert sie nur zwei Monate – ist dieses Programm so alt wie die Organisation, die vor zehn Jahren im Mininky-Tal bei Koungheul ihre Arbeit aufnahm und sich seit 2003 UCEM nennt (zuvor CDEKS; siehe PI 180). Die Bank kauft den Bauern einen Teil ihrer Ernteüberschüsse ab und lagerte sie ein. Wenn nach der Trockenperiode die Familien nichts mehr zu essen haben, erhalten sie Nahrung aus diesen Vorräten. Nach der neuen Ernte geben sie ihren Vorschuss mit einem kleinen Aufschlag zurück.

### Der Zusammenhalt im Dorf wächst

Zusätzlich zu diesem Programm gibt es in den einzelnen Dörfern jetzt auch Gemeinschaftsfelder. Die Ernten dieser Flächen, die die Bauern neben ihren eigenen Feldern bewirtschaften, werden grundsätzlich für die nächste Aussaat und für Nahrungsengpässe eingelagert. Die gemeinsame Verantwortung für das Feld fördert zudem die Einheit im Dorf. Die Gemeinschaftsfelder sind somit nicht nur ein weiterer Baustein im Kampf gegen die Nahrungsunsicherheit. Sie

Auf die Frage, welches die größten Probleme in der Landwirtschaft seien, geben die Bauern in den Dörfern um Koungheul folgende Antwort: Mangel an landwirtschaftlichem Material, zunehmend nährstoffarme Böden sowie zu wenig und qualitativ minderwertiges Saatgut. Die Natur beschert jenen Bauern, die es sich nicht leisten können, ihre Felder ausreichend zu düngen, zudem ein weiteres Problem: die Parasitenpflanze Striga. Dieser heimtückische Parasit heftet sich, besonders auf nährstoffarmen Böden, an das Wurzelsystem von Mais- und Hirsepflanzen und verhindert auf diese Weise deren vollständige Entwicklung. Der einzige Ausweg liegt in der Verbesserung der Bodenqualität. Dies ist durch eine effektivere Sammlung und Austragung von Viehdung möglich. Eine andere Maßnahme zur Verbesserung der Bodenqualität ist das Anpflanzen von Bäumen. Den Bauern ist inzwischen bewusst, dass die einst abgeholzten Baumbestände wieder aufgeforstet werden müssen. Diese binden nämlich nicht nur Nährstoffe im Boden, sondern verhindern zudem Bodenerosion und verbessern dabei auch das Mikroklima für die Menschen.



UCEM-Mitarbeiter zeigt eine von Striga befallene Hirsepflanze. Foto: Florian Struve

fügen sich auch in die Strategie des UCEM-Verbandes, bei seinen Mitgliedsgemeinden ein stärkeres Solidaritäts- und Gemeinschaftsgefühl zu fördern.

Unterstützen Sie UCEM im Kampf gegen den Hunger und beim Aufbau von Dorftwicklungscommittees und ihren Gemeinschaftseinrichtungen.

**Kennwort: Umweltfonds Afrika**

Während des Besuchs der senegalesischen Projekte im Jahr 2008 tauschte sich Afrikareferent Michael Franke mit dem UCEM-Team über die künftige Arbeit aus und sprach in fünf Orten mit Dorftwicklungscommittees.

Die Ideen des Teams sind sehr ambitioniert. In den bestehenden Verband von 21 Dörfern würde UCEM gerne noch 20 weitere Dörfer aufnehmen. Außerdem besteht der Wunsch, die Kleinkreditfonds in den verschiedenen Orten aufzustocken. Vor allem aber will das Team ärmere Familien mit notwendigen Arbeitsgeräten und mit Zugtieren ausstatten. Darüber hinaus könnten Projekte zur Nahrungsmittelverarbeitung gestartet, neue Unternehmensformen für Frauen entwickelt, weitere eingezäunte Baumpflanzungen errichtet und kleine Steinwälle und Dämme zum Erosionsschutz ge-

baut werden.

Der Enthusiasmus ließ sich kaum bremsen. Diese im Grunde positive Entwicklung bringt die ASW zugleich in ein Dilemma: Mit einem Budget von etwa 15.000,- Euro pro Jahr konnte das früher nur in einem Ort arbeitende ‚Dorftwicklungscommittee von Koungheul‘ gut arbeiten. Weil es erfolgreich war, strahlte es auf weitere Gemeinschaften aus. Es tat sich mit weiteren 13 Dörfern zusammen, UCEM wurde gegründet. Dann kamen weitere acht Dörfer dazu. Zu dem Zeitpunkt wäre schon ein mehrfach höherer Betrag nötig gewesen.

Die ASW will diesen erfreulichen Prozess weiterhin unterstützen. Wir planen, die nötigen Mittel bereitzustellen und gegebenenfalls weitere Geldgeber in die Partnerschaft mit UCEM einzubeziehen.



## Die Landarbeiterinnen vom MMTR nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand

### Interview mit Vanete Almeida über Arbeit und Erfolge im Sertão\*

**Tina Kleiber:** *Wie wirkt sich die weltweite Preissteigerung für Nahrungsmittel auf die Landarbeiterinnen des zentralen Sertão, wo ihr aktiv seid, aus?*

**Vanete Almeida:** Engpässe wegen gestiegener Nahrungsmittelpreise gibt es weiter nördlich unter den Familien in den Bundesstaaten Maranhão und Piauí. Wer keinen eigenen Reis anbaut, leidet unter dem hohen Preis dieses Grundnahrungsmittels. Das gleiche gilt für die Bohnen. Ein Kilo Bohnen kostete zwei Reais, jetzt liegt der Preis bei sechs Reais. Die Frauen des MMTR im Sertão Central haben das bisher weniger gespürt, weil sie selbst Bohnen anbauen und weil sie ausweichen können auf Mais. Die Bohnernte beträgt in der Familienproduktion etwa zwölf Säcke. Das sind 720 Kilo. Davon sind zehn Säcke für den Eigenbedarf in dem jeweiligen Jahr und zwei Säcke werden verkauft.



Vanete Almeida, Gründerin des MMTR

*Und der Agrotreibstoffboom – kommt die gesteigerte Nachfrage nach Land zum Anbau ölhaltiger Pflanzen auch im Sertão des Bundesstaates Pernambuco an?*

Nein, hier können wir das bisher nicht sagen. Aber es gab unlängst einen Fall im Sertão des Bundesstaates Bahia, wo Kleinbauern vertrieben wurden, weil man ihr Land zum Anbau von Jatropha haben will. Die Zerstörung der Häuser, Felder und Weideflächen von rund 300 Familien in Riacho Grande in der Gemeinde von Casa Nova erinnert mich sehr an die Achtzigerjahre. Damals war es auch so, dass ohne jede Warnung von heute auf morgen die Milizen der Großgrundbesitzer die Menschen aus ihren Häusern gejagt und alles zerstört haben. Und die Polizei beschützt sie bei diesem Werk der Zerstörung und lässt niemanden zu den betroffenen Bauern.

\*Semi-arides Trockengebiet, das sich über elf Bundesstaaten des brasilianischen Nordostens erstreckt